

LUISA HARNISCHMACHER // JWANZEEN AL-SELLO
 MIEKE BLOHM // EMILY STIEWE // L. // GIZEM SAFAK
 AKUA ADDO OFORI AMPONSAH // HELENA HORNIG
 NEBAHAT YILDIZHAN // L. // A. REVENANTHE // LUISA
 HARNISCHMACHER // MIEKE BLOHM // EMILY STIEWE
 STIEWE // NEBAHAT YILDIZHAN // HELENA HORNIG
 AKUA ADDO OFORI AMPONSAH // L. // GIZEM SAFAK
 MIEKE BLOHM // EMILY STIEWE // L. // GIZEM SAFAK
 AKUA ADDO OFORI AMPONSAH // HELENA HORNIG
 EMILY STIEWE // L. // GIZEM SAFAK
 A. REVENANTHE // LUISA HARNISCHMACHER
 JWANZEEN AL-SELLO // GIZEM SAFAK // AKUA ADDO
 L. // OFORI AMPONSAH // LUISA HARNISCHMACHER
 MIEKE BLOHM // EMILY STIEWE // L. // GIZEM SAFAK
 NEBAHAT YILDIZHAN // HELENA HORNIG
 JWANZEEN AL-SELLO // GIZEM SAFAK
 YILDIZHAN // L. // EMILY STIEWE // GIZEM SAFAK
 ADDO OFORI AMPONSAH // HELENA HORNIG
 A. REVENANTHE // LUISA HARNISCHMACHER

HOME STORY

Meine Stadt – mein Leben

JWANZEEN AL-SELLO // LUISA HARNISCHMACHER
 A. REVENANTHE // MIEKE BLOHM // AKUA ADDO
 OFORI AMPONSAH // HELENA HORNIG // NEBAHAT
 YILDIZHAN // L. // EMILY STIEWE // GIZEM SAFAK

Homestory
**Meine Stadt –
mein Leben**

Homestory **Meine Stadt – mein Leben**

Junge Gelsenkirchener
Autorinnen und Autoren schreiben
über ihre Stadt

Inhalt

- 6 Vorwort
- 12 Homestory –
Meine Stadt, mein Leben
- 20 Aufruf zum Wettbewerb

- 24 **AKUA ADDO**
OFORI AMPONSAH
Gelsenkirchen, Gelsenkirchen
- 34 Laudatio
- 38 **A. REVENANTHE**
Erinnerungen an ein Lächeln
- 46 **EMILY STIEWE**
Zwischen Stadionliebe
und Kindheitserinnerungen
- 56 Laudatio

- 58 **GIZEM SAFAK**
Gast in zwei Ländern
– Zuhause in keinem
- 72 **HELENA HORNIG**
Geborgenheit
- 76 Laudatio
- 80 **JWANZEEN AL-SELLO**
6 Jahre
- 88 **L.**
Du
- 94 **LUISA HARNISCHMACHER**
Die Klinge meines Bruders
- 106 **MIEKE BLOHM**
Meine Brücke
in die Unabhängigkeit
- 114 **NEBAHAT YILDIZHAN**
Von der Ruhr in die Zukunft

Vorwort von **Karin Welge,**

Oberbürgermeisterin
der Stadt Gelsenkirchen



QUELLENHINWEIS: STADT GELSENKIRCHEN

Gelsenkirchen ist eine Stadt voller Geschichte. In diesem Jahr feiern wir 150 Jahre Stadtrechte – wir sind zwar nicht so alt wie manch andere Stadt, etwa jene aus der Römerzeit, aber ein paar spannende Erfahrungen haben wir schon gemacht.

Umso bemerkenswerter ist, dass sich Gelsenkirchen wieder und wieder aufmacht, sich zu verändern und neu zu erfinden. Ganz neu zum Beispiel ist Homestory, ein Schreibwettbewerb für junge Menschen zwischen 16 und 24 Jahren. In zehn fiktionalen und autobiografischen Erzählungen finden wir hier ganz individuelle Blicke von jungen Gelsenkirchenerinnen und Gelsenkirchenern auf unserer Stadt.

Das passt natürlich, denn unsere Stadt ist ja auch eine Stadt voller Geschichten. Sie ist Tag für Tag Handlungsort für intensiv erlebte Abenteuer- und Liebesgeschichten, für Bildungsromane, Sportstories und humorvolle Anekdoten, manchmal vielleicht auch Thriller oder gar Science-Fiction. Der Stoff sind die Erfahrungen von 270.000 Menschen, von Berufspendlern, Fußballfans, Theater- und Museumsgästen oder Besucherinnen und Besucher in der ZOOM Erlebniswelt – und vielen anderen mehr.

Bei so vielen unterschiedlichen Geschichten ist es unmöglich, den Überblick zu behalten. Deshalb ist es wichtig (und reizvoll!), von Zeit zu Zeit nicht nur die eigene Erzählung wahrzunehmen, sondern einer anderen Perspektive zu folgen – was uns die Literatur auf wunderbare Weise möglich macht.

Die Perspektive der Autorinnen und Autoren der Texte, die in diesem Buch versammelt sind, unterscheidet sich von meiner – und genau das macht sie, literarisch und mit Blick auf unsere Stadt, so spannend.

Ich freue mich sehr auf diesen Band und die Beiträge der jungen Autorinnen und Autoren. Die Geschichten in diesem Buch sind Teil von Gelsenkirchen, und sie sind Teil von Gelsenkirchens Geschichte. Weil wir uns immer wieder neu erfinden – und erschreiben. Und auch Ihnen wünsche ich viel Freude bei der Lektüre!

Die Geschichten in
diesem Buch sind Teil
von Gelsenkirchen,
und sie sind Teil von
Gelsenkirchens Geschichte.

Weil wir uns immer
wieder neu erfinden –
und erschreiben.

Homestory **Meine Stadt – mein Leben**

Homestory Meine Stadt – mein Leben

Mit dem Jugendschreibwettbewerb „Homestory – Meine Stadt, mein Leben“ hat das Referat Kultur der Stadt Gelsenkirchen junge Menschen zwischen 16 und 24 Jahren dazu aufgerufen, ihrer eigenen Perspektive eine Stimme zu geben. Als Projekt der kulturellen Bildung geht es auch darum, junge Menschen ernst zu nehmen, ihnen zuzuhören und ihre Kreativität zu würdigen. Jeder eingereichte Beitrag gibt wertvolle Einblicke in eine eigene Welt und ist gleichzeitig ein Stück gemeinsame Identität.

Die literarische Bedeutung des Jugendliteraturpreises ist groß. Er trägt dazu bei, dass eine eigene und lokale Erzählkultur entsteht, die die Vielfalt und Lebendigkeit der Stadt widerspiegelt. Indem junge Menschen ihre Erfahrungen literarisch verarbeiten, wird nicht nur ihr Talent gefördert, sondern auch das literarische Profil Gelsenkirchens geschärft: ein Gewinn für die Stadt, die sich stolz zwischen kreativer Ausdruckskraft und junger Perspektiven positionieren kann.

Der Schreibwettbewerb „Homestory“ wurde 2025 zum ersten Mal ausgeschrieben. Eine Einreichung war vom 2. Juni bis zum 31. Juli möglich. Für die Bewerbung wurden nicht nur Presse, Print und Social Media gewählt, sondern auch der Schulterschluss mit Multiplikatoren gesucht, die mit jungen Menschen arbeiten.

Jeder eingereichte Beitrag
gibt wertvolle Einblicke
in eine eigene Welt und
ist gleichzeitig ein Stück
gemeinsame Identität.

So entsteht eine Erzählkultur,
die die Vielfalt und
Lebendigkeit der Stadt
widerspiegelt.

Das nun vorliegende Buch beinhaltet zehn Textbeiträge, die von einer Jury sorgfältig geprüft und ausgewählt wurden. In dieser Jury waren mit Paul Prisjasnyj und Sarah Tazi zwei Mitglieder des Jugendrats und mit Georg Kentrup (u. a. Ruhrpoeten e. V.) als Vertreter des Kulturbeirats ein Mitglied der (literarischen) freien Szene Gelsenkirchens vertreten. Die Stadt vertraten Genta Buleshkaj, die Leiterin der Kinder- und Jugendbibliothek der Stadt Gelsenkirchen, und Juana Andrisano, Fachreferentin für Kulturelle Bildung beim Referat Kultur der Stadt Gelsenkirchen.

Ein Exemplar des Buches mit den ausgewählten Beiträgen des Wettbewerbs kann künftig in jedem Standort der Stadtbibliothek Gelsenkirchen ausgeliehen werden.

So beginnt für die Leserinnen und Leser eine Entdeckungsreise durch Gelsenkirchen aus den Augen derjenigen, die hier aufwachsen: ein lebendiges Mosaik aus Leben, Gedanken und Geschichten, das zeigt, dass jede Stimme zählt.

Laudationen

Hinter drei der Texte findet sich eine Laudatio. Dabei handelt es sich um die drei ersten Plätze des Wettbewerbs.

Wir gratulieren
Akua Addo Ofori Amponsah (1. Platz),
Helena Hornig (2. Platz) und
Emily Stiewe (3. Platz).

Die Laudationen wurden von Mitgliedern der Jury verfasst.

Pseudonyme

In diesem Buch sind zehn Texte junger Autorinnen und Autoren gesammelt. Mit den eigenen Geschichten und Gedanken an die Öffentlichkeit zu treten, kann große Überwindung kosten, insbesondere dann, wenn man aus seinem Leben erzählt.

Um jegliche Bedenken auszumerzen, stand es den Autorinnen und Autoren frei, unter ihrem vollständigen Namen oder unter einem selbst gewählten Pseudonym veröffentlicht zu werden. Zwei Autorinnen oder Autoren haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht.

Der Aufruf zum **Wettbewerb**

Die Wettbewerbsordnung ist ein zentraler Bestandteil des Wirtschaftsrechts. Sie regelt die Beziehungen zwischen den Wirtschaftssubjekten und stellt sicher, dass der Wettbewerb nicht durch ungerechtfertigte staatliche Eingriffe oder durch das Verhalten der Wirtschaftssubjekte selbst beeinträchtigt wird.

Die Wettbewerbsordnung ist in der Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) und im Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) verankert. Sie ist ein zentraler Bestandteil des Wirtschaftsrechts und regelt die Beziehungen zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wettbewerbsordnung ist in der Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) und im Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) verankert. Sie ist ein zentraler Bestandteil des Wirtschaftsrechts und regelt die Beziehungen zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wettbewerbsordnung ist in der Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) und im Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) verankert. Sie ist ein zentraler Bestandteil des Wirtschaftsrechts und regelt die Beziehungen zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wettbewerbsordnung ist in der Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) und im Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) verankert. Sie ist ein zentraler Bestandteil des Wirtschaftsrechts und regelt die Beziehungen zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wettbewerbsordnung ist in der Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) und im Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) verankert. Sie ist ein zentraler Bestandteil des Wirtschaftsrechts und regelt die Beziehungen zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wettbewerbsordnung ist in der Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) und im Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) verankert. Sie ist ein zentraler Bestandteil des Wirtschaftsrechts und regelt die Beziehungen zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wettbewerbsordnung ist in der Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) und im Grundgesetz (Art. 90 Abs. 2) verankert. Sie ist ein zentraler Bestandteil des Wirtschaftsrechts und regelt die Beziehungen zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Der Aufruf zum Wettbewerb

„Der Wettbewerb „Homestory – Meine Stadt, mein Leben“ möchte deine Perspektiven und Erfahrungen über das Leben in Gelsenkirchen kennenlernen. Ob du über dein Alltagsleben und dessen Herausforderungen, über Freundschaften und Beziehungen, über kulturelle Einflüsse und Freizeitaktivitäten, deine Träume und Zukunftsperspektiven oder deine Lieblingsorte schreibst – das liegt ganz bei dir. [...]

Teile deine individuelle Geschichte mit uns und lass uns so gemeinsam die Vielfalt des Lebens in Gelsenkirchen entdecken. Dabei kannst du die Form einer Geschichte oder einer Reportage wählen, ein Gedicht oder einen Songtext schreiben.“

(Auszug aus dem Aufruf zum Wettbewerb)

Akua Addo Ofori
Ampoonsah
Gelsenkirchen,
Gelsenkirchen

Akua Addo Ofori Amponsah **Gelsenkirchen, Gelsenkirchen**

Gelsenkirchen, Gelsenkirchen, ich steige in die Linie 301 und erinnere mich an die Geräusche meiner Kindheit.

Als ich das erste Mal hier war. Gelsenkirchen, Gelsenkirchen. Der ungewöhnliche Geruch von Essen, das entfernte „Eyyy“ am Spielplatz. Der Geruch vom ersten Besuch am Weihnachtsmarkt in der Stadtmitte. Gelsenkirchen, Gelsenkirchen.

Ich sehe die Bäume und Vögel am Himmel. Menschen wollen die Busse erreichen, manche verpassen sie, manche haben Glück. Ich erinnere mich an das Lächeln meiner Lehrerin, an das Mädchen, das mit mir etwas teilte, obwohl ich es kaum verstand.

Gelsenkirchen, Gelsenkirchen? Weißt du noch, als du mir meinen ersten Schultornister geschenkt hast? Die nette Sozialarbeiterin mit roten Haaren aus der Stadt, die mir einen roten Ranzen mit einem Herz schenkte. Stifte, Lineal und vielleicht auch noch Hefte. Die Stifte habe ich zum Malen verwendet, mein erstes Talent entdeckt, Gelsenkirchen. Es war mehr als Material, es war ein „Du gehörst dazu“. Es war der Beginn meiner Schulkarriere in der IFÖ-Klasse, ein sanftes Willkommen.

Zechen, viele Zechen hast du! Zechen, die wir mit der Klasse besucht haben. Gelsenkirchen, Gelsenkirchen, zweimal habe ich an einem Marathon teilgenommen. Wir sind um die Zeche Zollverein gelaufen und du

hast die Straßen gesperrt, um uns zu schützen. Gelsenkirchen, die Menschen jubelten auch, wenn sie mich nicht kannten, sie gaben mir etwas zu trinken, sie gaben mir Mut! Gelsenkirchen, Gelsenkirchen.

Nun fahre ich an dem Schloss Horst vorbei und sehe, wie Herkules über Horst wacht. Wie oft wir in der Grundschule darüber gelacht haben. Seine lustige Pose, sämtliche Besuche zum Nordsternpark. Trinkpäckchen und Kekse, verstecken, klettern und schaukeln. Es sind Orte, an denen ich aufgewachsen bin. Sie ziehen an mir vorbei, während ich in der Linie 301 bin. Orte, an denen ich stolz oder melancholisch war. Orte, an denen ich meinen ersten Herzschmerz hatte, später auch von der großen Liebe erfahren durfte. Orte, wo ich die tollsten Freunde erhalten habe und auch verlor. Ich fahre durch die Straßen und erkenne die Orte, an die ich sämtliche Erinnerungen habe. Es ist endlich gutes Wetter und ich sehe die schönsten Schmetterlinge.

Sie fliegen hinaus. Schwer zu fangen, doch schön anzusehen. An einem warmen Tag schlüpfen sie im Frühling aus dem Gehäuse. Reise? Unbekannt. Die endlose Reise, um irgendwo hinzugelangen, frei und nicht gefangen. Wie schön es wäre, wenn ich einen abfinge, diese schönen Schmetterlinge.

Gelsenkirchen, weißt du denn, wie ekstatisch ich doch war, als ich an jenem Freitag im Mai 2023 zum Frühlingsfest eingeladen worden bin? Das Hans- Sachs-

Doch ich repräsentiere dich,
egal wohin ich gehe.
Ich bin Gelsenkirchenerin!
Gelsenkirchen,
man hört so vieles von dir.
Zwischen Currywurst und
Schalke 04.

Haus. Wie toll war es mit meiner Mutter an meiner Seite? Wir haben die Bürgermeisterin kennengelernt, wurden herzlich begrüßt, haben ein Live-Konzert geschaut und uns mit exklusiven Menschen unterhalten. Mein Highlight war die Tänzerin auf dem Dach mit Tüchern. Sie war frei. Gelsenkirchen, dieses Erlebnis hast du mir geschenkt. Viele sagen, du seist grau, sie sehen deine Farben kaum. Sie wollen nicht hinsehen.

Ich fahre weiter und erinnere mich erneut an die nicht so weit entfernte Vergangenheit. Picknickdecken mit Freunden damals im Schloss Berge, im Sommer spazieren gehen, die Schönheit des Parks mit meiner Familie bewundern. Dabei darüber spekulieren, wann wir Tretboot fahren gehen und Enten wiedersehen. In der Zoom Erlebniswelt Eiscrème zu essen und über das Leben zu lachen. Karnevalsumzügen in Buer hinterherrennen, mit meiner Familie Bonbons sammeln, Helau! Das erste Theaterstück meiner Schwester im Consol Theater. Wie stolz wir doch auf sie waren! Das erste Mal, als ich das Tanzstudio betrat, als ich für kurze, aber bedeutsame Zeit eine Tänzerin war und auf Bühnen Contemporary tanzte. Als ich mein Schwimmabzeichen erlangt habe und endlich sagen konnte: „Mama, ich habe Gold gemacht!“

Vor kurzem bin ich mit meiner Schwester in die Stadtbibliothek gegangen, um für mein Abitur und ihre MSAQ zu pauken, nicht für eine Note, sondern für unser Morgen. Um den Kindern unsere Bekannten zu

zeigen: „Wenn wir das schaffen, tut ihr es auch!“ Für unseren German Dream.

Gelsenkirchen, du fragst dich bestimmt, was mein German Dream ist? In den zehn Jahren in Gelsenkirchen haben auch meine Termine in der Ausländerbehörde mich müde gemacht. Schon in der fünften Klasse habe ich mich gefragt, als ich in der Warteschlange mit meiner Mutter war: „Warum muss ich hier sein, statt in der Schule im Unterricht mitzumachen?“ Ich frage mich heute, wann ich integriert bin? Gelsenkirchen, nur wenn du es mir erlaubst.

Gerne möchte ich an einer Universität Soziologie studieren. Ich frage mich oft, warum Sachen so sind, wie sie sind, und würde auch die englische Sprache, die mit mir so tief verwurzelt ist, studieren. Auch eine Promotion würde ich machen wollen, um später zum Beispiel an der Westfälische Hochschule zu lehren. Einen Dokortitel? Ich? Das habe ich mich am Anfang gefragt, wiederum, warum nicht ich? Wieso sollte ich mich als Frau mit Migrationshintergrund begrenzen? Gelsenkirchen! Auch du musstest mit Kommentaren kämpfen! Sie sagten, dass du vieles nicht schaffst. Schau, wie viel du schon erreichst hast.

Gelsenkirchen, ohne deine Institutionen, wie die Gesamtschule Horst und das Talentzentrum in Ückendorf, würde ich einiges nicht über mich wissen, verstehst du? Ich bin ein Talent! Gleich muss ich aussteigen.

Doch ich repräsentiere dich, egal wohin ich gehe. Ich bin Gelsenkirchenerin! Gelsenkirchen, man hört so vieles von dir. Zwischen Currywurst und Schalke 04. Trotz Herausforderungen, hast du mein Potenzial gesehen und es entfaltet. Gelsenkirchen, du trägst mich nicht nur im System, sondern im Herzen. Gemeinsam gegen die Vorurteile, multikulti, wenn du es so magst. Du glaubst an uns, gibst uns Bildung, Chancen.

Was wäre ich nur ohne dich? Wer wäre ich nur ohne dich? Wo wäre ich nur ohne dich?

Ich steige aus, sehe eine Zukunft, die mir noch unbekannt ist, und kann sagen, dass ich ohne dich nicht ich wäre.

Gelsenkirchen, Gelsenkirchen.

Laudatio

Liebe Anwesende,

heute feiern wir einen besonderen Moment, denn wir ehren einen außergewöhnlichen jungen Menschen, dessen Homestory eine tiefe Verbundenheit mit Gelsenkirchen zeigt.

Mit jedem Wort und jeder Zeile hat sie uns auf eine Reise durch ihre Erinnerungen, Träume und Hoffnungen mitgenommen, und uns gezeigt, wie vielschichtig und lebendig unsere Stadt ist.

In ihrer Geschichte Gelsenkirchen, Gelsenkirchen zeigen sich Erinnerungen, die Geräusche der Kindheit, der Geruch von Essen, die herzlichen Begegnungen und die kleinen, aber bedeutenden Momente, die unser Leben prägen. Sie beschreibt Gelsenkirchen nicht nur als geografischen Ort, sondern als einen Raum, der Identität und Zugehörigkeit gibt.

Jeder Abschnitt ihrer Erzählung ist von einer tiefen Wertschätzung für die Menschen und Stadt, die sie geprägt haben. Sie erinnert uns daran, dass Gelsenkirchen, oft als grau und trist wahrgenommen, in Wahrheit voller Farben und Leben steckt.

Mit ihrer Homestory hat sie uns die Schönheit des Alltags nähergebracht und uns ermutigt, die kleinen Wunder in unserer Umgebung zu entdecken. Die Schilderungen von Schulanfängen, Freundschaften, erster Liebe und den Herausforderungen des Lebens sind universell und berühren uns alle.

Besonders eindrucksvoll ist ihr Mut, ihre Träume zu teilen. Der Wunsch, Soziologie zu studieren und später zu lehren, ist nicht nur eine persönliche Ambition, sondern auch ein Zeichen für Hoffnung und Inspiration.

Sie zeigt uns, dass es keine Grenzen gibt, die wir nicht überwinden können, und dass jeder von uns die Kraft hat, seine eigene Geschichte zu schreiben.

Wir sind stolz, eine so talentierte Autorin in unserer Mitte zu haben, die nicht nur ihre eigene Stimme gefunden hat, sondern auch die Stimmen vieler anderer.

Ihre Worte sind ein Aufruf, unser Leben zu feiern und die Herausforderungen, die wir gemeinsam meistern, zu würdigen.

Herzlichen Glückwunsch an unsere Gewinnerin Akua Addo Ofori Amponsah!

Möge dein Weg weiterhin von Erfolg, Kreativität und voller Leidenschaft für das Geschichtenerzählen geprägt sein.

Du repräsentierst Gelsenkirchen auf eine Weise, die uns alle inspiriert und motiviert, unsere eigenen Geschichten zu erzählen.

Vielen Dank!

A. Revenanthe Erinnerungen an ein Lächeln

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

— 19. April 2020 —

A. Revenanthe Erinnerungen an ein Lächeln

Erinnerungen trafen mich wie Flashbacks einer vergangenen Zeit, sie umringten mich wie die Posts in meiner Fotogalerie. Eine Ansammlung fast vergessener Tage meiner Heimatstadt. Mir kamen die Tränen, als ich die Fotos durchwühlte. Mein Verlangen nach den schönen Tagen wurde groß, Tränen übermannten mich. So viele Fotos und Postkarten waren sortiert nach Ort und Datum. Fast, als wäre es eine Reise in der Vergangenheit. Ich saß schon eine Weile in meiner Galerie. Und dann kam der Moment. Ich stockte, als ich dieses Foto in der Hand hielt. Und dachte an damals, an den lang ersehnten Tag, daran, als alles begann.

Ein von Pflanzen umgebener Weg war zu sehen, umher Bäume, deren Rinde glatt war, die Blätter und Blüten schwebten in der Luft, die Büsche waren voller Blüte, und sogar Blumen verschiedener Art waren dort, die an das Gemälde „In der Blumenwiese“ von Claude Monet erinnerten. Ich betrachtete die Personen auf dem Foto, alle lächelten. Ein Lächeln, das Erinnerungen weckte.

Plötzlich übermannte mich eine Sehnsucht, die mich in das Bild hineinzog. Eine frische Prise Luft ging mir durch die Nase. Es roch nach Blumenduft und purer Zufriedenheit. Ich lief eine Weile herum, bis eine der Personen mich zu sich winkte. Alle waren fröhlich. Wir liefen immer weiter und genossen den Tag, dabei spielten wir auf einer großen Wiese. Die Sonnenstrahlen kitzelten mir ins Gesicht, das Gras war knie-

hoch. Es war eine sehr gute Atmosphäre. Die auch echt war, da ich den Klatscher an meiner Schulter merkte. Eine andere Person lief von mir weg. Ich lief ihr nach, dabei merkte ich, wie leicht meine Schritte waren. Ein Gefühl des Wohlbefindens breitete sich in mir aus.

Ein Tag wie dieser war in diesem Augenblick unendlich, aber wie der Zufall so wollte, ging er bald zu Ende. Der einst schön blaue Himmel färbte sich in einen dunkelgrauen Schleier. Düstere Finsternis umhüllte uns. Es wurde schlagartig kälter, aber die Wärme der Freundschaft blieb erhalten. Alle riefen gut gelaunt: „Komm mit auf das Abschiedsfoto!“ Ein grelles Licht erschien. Plötzlich wurde mir schwindelig, ich war wohl in meiner Galerie eingeschlafen. Ein Spalt am Vorhang, wo Licht hineinströmte. Ein mulmiges Gefühl überfiel mich; ob ich nach draußen sollte und den Weg noch einmal aufsuchen musste, erschien plötzlich als Gedanke. Es ist jedenfalls nicht wegen des Fotos auf der Hand, sondern was anderes. Tief in meinem Inneren befand sich eine Sehnsucht. Also machte ich mich trotz Müdigkeit auf den Weg zur Tür. Die Tür öffnete sich quietschend und Raben krächzten über dem Himmel.

Ein köstlicher Duft lag in der Luft, der andeutete, dass es um die Mittagszeit sein musste. Trotzdem machte ich Schritt für Schritt vorwärts. Die Schritte fühlten sich schwer an, auch die Gegend hatte sich leicht verändert. Ein verräterisches Knacken eines

Obwohl sich alles verändert hatte, war der Platz auf dem Foto unverändert. Alte Gefühle kamen hoch, sowie Tränen, die das Gesicht herunterkullerten. In diesem Moment wurde mir klar: Heimat ist immer da, wo deine engsten Mitmenschen sind.

Astes verriet mir, dass ich verfolgt wurde. Plötzlich ertönte eine Stimme hinter mir. „Dürfen wir mit dir den Weg fortfahren?“, fragte eine Stimme hinter mir. „Natürlich“, antwortete ich. Ich war froh, nicht allein zu sein. Ohne mich umzudrehen, folgte ich dem Weg weiter. Was einst schöne Straßen waren, waren jetzt kaputte und verlassene Straßen, die Pflanzen überwucherten den größten Teil. Einige Jugendliche standen an einem Pfeilmast in einem verlassenen Viertel und starrten auf ihre Handys. Irgendwie fühlte ich mich, als hätte die Stadt einen grauen Schleier. Alles war so leblos, das Einzige, was gerade richtig am Leben war, waren die Tauben, die sich an einer Plastiktüte auf dem Boden auf der Straßenseite gegenüber bedienten. Oder die Autos, die laut hupend auf der anderen Straße standen.

Ich setzte den Weg mit meinen Begleitern fort, es herrschte plötzlich totale Funkstille, als hätte jemand den Tonregler abgedreht. Mein Herz pochte wild, mir wurde schwindelig, alles drehte sich schnell um mich, doch dann packte mich etwas, das mich weiterzog. Ich rannte meinen Gefühlen nach, durch den verstaubten Weg, durch Äste, die mir im Weg waren, ich stolperte über Steine, über alles, was auf dem Weg lag. Im Moment war mir alles egal. Das vertraute Gefühl kam immer näher. Der graue Schleier löste sich wieder auf. Obwohl sich alles verändert hatte, war der Platz auf dem Foto unverändert. Alte Gefühle kamen hoch, sowie Tränen, die das Gesicht herunterkullerten. Ich drehte mich um und konnte es fast nicht

glauben: Die Stimmen, die mich fragten, mitzugehen, waren die Personen, die auf dem Foto waren, das ich in der Hand hielt. In diesem Moment wurde mir klar: Heimat ist immer da, wo deine engsten Mitmenschen sind und die Orte mit den schönsten Erinnerungen.

EMILY STIEWE

Zwischen Stadionliebe und Kindheits- erinnerungen

Ein Roman

Illustrationen von Emily Stieve

ISBN 978-3-441-23456-7

Verlag: C.B. Mohr

Seitenzahl: 128

Preis: € 14,90

Verfügbarkeit: In der Buchhandlung erhältlich

Verkaufsstellen: Buchhandlungen, Online-Shops

Verkaufsstellen: Buchhandlungen, Online-Shops

Verkaufsstellen: Buchhandlungen, Online-Shops

Verkaufsstellen: Buchhandlungen, Online-Shops

Verkaufsstellen: Buchhandlungen, Online-Shops

Verkaufsstellen: Buchhandlungen, Online-Shops

Emily Stiewe Zwischen Stadionliebe und Kindheits- erinnerungen

Wenn ich an meine Kindheit in Gelsenkirchen denke, dann sehe ich Oma vor dem Fernseher und Papa mit seinem Schalke 04-Schal.

Er hatte diesen einen Schal. Er war etwas ausgefranst und hat für mich immer ein bisschen gestunken, aber für Papa war er wie ein Schatz. Er hat ihn jedes Wochenende wieder neu rausgeholt und immer was von „Glücksbringer“ gemurmelt. Ich habe darüber immer nur gelacht und gehofft, dass er ihn irgendwann mal wäscht oder sich einen neuen kauft.

Ich habe es nie so verstanden, woher diese Liebe zu Schalke kam. Bis ich sie eines Tages selbst gespürt habe – nicht im Kopf, sondern tief im Herzen. Jeden Samstag saßen wir alle bei Oma im Wohnzimmer. Sie hatte schon das Essen auf den Tisch gestellt, Papa saß mit verschränkten Armen vor dem Fernseher. Und ich?

Ich habe versucht, alles zu verstehen. Die Regeln, die Emotionen und diesen Jubel und Stolz, dass Schalke ein Tor schoss. Denn wenn Papa und Oma jedes Wochenende so gebannt mitfieberten, dann musste es etwas Besonderes sein. Aber ich war einfach zu klein, um zu begreifen, was dieses Spiel mit ihnen macht. Mein eigener Schalke-Moment war erst einige Jahre später. Papa kam freitags von der Arbeit nach Hause, schaute mich an und sagte nur: „Wir gehen jetzt los.“ Ich wusste nicht, wohin, aber ich spürte, dass es etwas Besonderes werden würde.

Also liefen wir los, die Emil-Zimmermann-Allee entlang, bis zur Kurt-Schumacher-Straße. Und ab da war es mir klar: Wir gehen zur Arena.

Ich war unfassbar aufgeregt. Das wird das erste Mal, dass ich in die Arena gehe. Ich schaute meinen Papa an und in dem Moment sah ich: Er war genauso aufgeregt. Später verstand ich, warum. Seine Aufregung war nicht nur wegen des Spiels, sie war da, weil er hoffte, dass mich an diesem Tag das Schalke-Fieber packen würde.

Der Weg zur Arena war schon etwas Besonderes für mich. Schon von Weitem hörte man Gesänge, Trommeln und Rufe, so als ob ganz Gelsenkirchen unterwegs wäre.

Überall liefen Menschen in Blau und Weiß. Manche hatten Trikots an, andere alte Kutten voller Aufnäher, manche liefen singend, andere grinsend oder schweigend mit ernster Miene, als ginge es um alles heute. Obwohl jeder anders war, merkte man den Zusammenhalt. Ich bestaunte jeden Fan und wurde von der Stimmung mitgerissen. Ich hatte das Gefühl, Teil von etwas Größerem zu sein.

Mit jedem Schritt in Richtung Arena wuchs die Aufregung. Ich war mittendrin und ich wollte nie wieder woanders sein. Aber als ich dann wirklich vor dieser riesen Arena stand, die sich vor mir auftat wie ein eigenes Universum, war es eigentlich schon um mich

Es ist vielleicht nicht die schönste Stadt der Welt, aber wenn man hier aufwächst, dann merkt man, zwischen den Zechen und dem Backstein ist mehr.

Man spürt den Zusammenhalt und die gemeinsame Liebe zu unserem Verein.

geschehen. Für einen Moment blieb ich einfach nur stehen. Alles um mich herum war in Bewegung, aber ich konnte es kaum fassen.

Ich war wirklich da und würde gleich selbst dieses Gefühl erleben, von dem Oma und Papa immer gesprochen hatten.

Schon bevor es in die Arena ging, war die Stimmung hervorragend. Die Leute lachten, unterhielten sich oder stimmten Fangesänge an. Jeder war voller Vorfreude und ich spürte, wie auch in mir etwas brannte, das ich vorher nicht kannte. Es war ein unfassbares Gefühl.

Mir war bewusst, dass es drinnen nur noch außergewöhnlicher werden würde, denn hier draußen war die Stimmung schon ergreifend.

Papa und ich hatten noch ein bisschen Zeit, also liefen wir eine Runde ums Stadion. Papa wollte uns eine Kleinigkeit zu essen holen.

„Stadionwurst ist das Beste auf der Welt“, sagte er und grinste, als er mit zwei dampfenden Bratwürsten zurückkam. Und was soll ich sagen, er hatte recht. Ich kann es bis heute nicht erklären, warum sie so gut schmeckt. Aber sie tut's. Dann ging es los. Durch die Ticketkontrolle, durch die Personenkontrolle und dann waren wir drin.

Ich stand in der Nordkurve. Mit jedem Schritt, den ich machte, wurde es voller, ein bisschen lauter, ein bisschen blauer, einfach ein bisschen mehr Schalke.

Ich drehte mich einmal im Kreis, ließ den Blick durch die Arena schweifen und wusste, das hier war nicht nur ein Stadion, sondern mein neuer Lieblingsort.

„Es dauert jetzt noch ein bisschen“, sagte Papa und verschwand kurz. Langsam wurde die Kurve voller, dichter, lauter. Die ersten Fans fingen an, ihre Fahnen zu schwenken, und es fühlte sich an, als würde sich etwas Großes aufbauen.

Dann ging's los. Die Uhr sprang auf Null und plötzlich wurde das ganze Stadion still. Der Stadionsprecher meldete sich und kündigte das Vereinslied an. Ich kannte es natürlich auswendig, schließlich lief es bei uns zuhause rauf und runter.

Was ich nicht wusste: dass alle Fans ihre Schals hochhalten würden. Und in dem Moment wurde ich ein bisschen traurig, ich hatte nämlich keinen.

Doch dann tauchte Papa neben mir wieder auf. Aus seiner Jacke zog er zwei Schals: seinen ausgefransten, alten Lieblingsschal und einen neuen für mich.

Ich sagte nichts. Ich konnte gar nichts sagen. Ich nahm den Schal, hielt ihn hoch und dann sang das ganze Stadion „Blau und Weiß, wie lieb ich dich ...“, und ich wusste: Jetzt hat es mich völlig erwischt.

An das Spiel erinnere ich mich gar nicht mehr so genau. Ich weiß nicht mehr, wer gewonnen hat oder wie viele Tore geschossen wurden. Was ich weiß, ist, dass die Arena voller Energie war. Manchmal gespannt und manchmal jubelnd. Bei jeder guten Aktion sprangen alle gleichzeitig in die Luft und bei jedem gefährlichen Angriff hielten alle zusammen die Luft an.

Ich weiß, wie ich mittendrin vom Spiel nur da stand, mit weit aufgerissenen Augen, den Schal um den Hals, und dachte: Jetzt verstehe ich, was Papa und Oma meinten.

Nach diesem Spiel waren Papa und ich so oft wie möglich im Stadion. Wenn wir nicht im Stadion waren, saßen wir bei Oma, die an Spieltagen plötzlich lauter war als jeder Stadionsprecher.

Wir haben gemeinsam kein Spiel verpasst. Entweder saßen wir alle drei auf dem Sofa zusammen, oder Oma hielt im Fernsehen nach Papa und mir in der Kurve Ausschau.

Und heute? Heute hab ich endlich meinen eigenen, ausgefransten und ein bisschen stinkenden Schal. Der wird natürlich nicht gewaschen, denn ich bin überzeugt, dass er unserer Mannschaft Glück bringt. Und manchmal, wenn es mir nicht so gut geht, hole ich ihn raus. Nicht weil dann alles wieder gut ist. Sondern weil ich mich dann kurz wie damals fühle.

Genau das verbinde ich mit Gelsenkirchen, meiner Heimatstadt. Es ist vielleicht nicht die schönste Stadt der Welt, aber wenn man hier aufwächst, dann merkt man, zwischen den Zechen und dem Backstein ist mehr. Man spürt den Zusammenhalt und die gemeinsame Liebe zu unserem Verein. Gelsenkirchen ist der Ursprung meiner großen Liebe zum S04 und der schönsten Erinnerungen mit Oma und Papa.

Und wer weiß, vielleicht wird mein Kind eines Tages auch dort stehen, mit Schal in der Hand und singt aus voller Seele „Blau und Weiß, wie lieb ich dich ...“, und sich genauso in Schalke verlieben wie ich damals.

Laudatio

Liebe Anwesende,

Emily Stiewe erzählt in ihrer Geschichte von Gelsenkirchen. Vordergründig von einer Liebe, die sie mit vielen anderen Gelsenkirchenerinnen und Gelsenkirchenern teilt, über Identität und die Erfahrung des Gemeinschaftsgefühls beim Stadionbesuch, davor, dabei und danach. Das gelingt ihr auf eine besonders schöne und sprachlich ausgereifte Art und Weise.

Der Geruch verschiedener beschriebener Schals liegt den Lesenden förmlich in der Nase. Emily Stiewes Text „Zwischen Stadionliebe und Kindheitserinnerungen“ erzählt aber auch noch von etwas anderem. Das Zwischen in ihrer Überschrift beschreibt sehr persönlich eine Beziehung zu „Papa“, ja auch zu „Oma“ und am Ende sogar zum vielleicht eigenen „Kind“ in der Zukunft.

Diese emotionalen Beziehungen im Zwischenmenschlichen geben dem Text eine wundervolle Energie und erzählen noch viel mehr von der identitätsstiftenden Kraft, die es so eben vielleicht nur in Gelsenkirchen gibt.

Herzlichen Glückwunsch zum dritten Platz!

**Gizem Safak
Gast in zwei
Ländern –
Zuhause in
keinem**

© 2019

Gizem Safak **Gast in zwei Ländern – Zuhause in keinem**

Ein verliebtes Ehepaar, der Wunsch nach einem Kind, neun Monate Schwangerschaft und eine Geburt voller Schmerzen und so begann eine von vielen Geschichten zwischen Ländern, die mich bis heute prägt.

Hi, ich bin Gizem, 21 Jahre alt, geboren und aufgewachsen in Gelsenkirchen-Schalke.

Gelsenkirchen ist keine besonders große Stadt, aber sehr vielfältig. Hier leben Menschen aus verschiedenen Kulturen, mit unterschiedlichen Herkunft, Glaubensrichtungen und Lebensgeschichten. Viele sagen, Gelsenkirchen sei wie eine bunte Tüte – von allem etwas. Auf den Straßen, auf der Arbeit, in den Schulen sehen wir Personen, Menschen, die nicht unterschiedlicher sein können. Jeder hat eine eigene Besonderheit, die unsere Stadt Gelsenkirchen so besonders macht. Wir leben in Vielfalt.

Doch wem verdanken wir diese Vielfalt? Genau, den Gastarbeitern.

Vor Jahren kamen zahlreiche Menschen – unter anderem aus der Türkei – nach Deutschland, um in Fabriken, auf dem Bau oder in den Zechen zu arbeiten und sich hier ein Leben aufzubauen. Einer von ihnen war mein Großvater.

Mit nur 18 Jahren kam er allein nach Deutschland, frisch verheiratet und gerade Vater seines ersten Kin-

des geworden. Seine Reise begann mit einem Zug aus der Stadt Trabzon nach Gelsenkirchen.

Er erzählt auch gerne von den „guten alten Zeiten“. Früher war alles besser, sagt er und da müssen wir ihm doch alle zustimmen, oder? Meine Kindheit habe ich auf dem Schulhof der Regenbogengrundschule verbracht. Jeden Tag traf ich dort meine Freunde, ganz ohne Absprache, einer war immer da. Wir haben Stunden auf dem Schulhof verbracht – oft bis spät in die Nacht.

Unsere Eltern haben uns immer ein Picknick vorbereitet, und jeder hat etwas mitgebracht. Es wurde geteilt, sodass wirklich jeder etwas abbekommen hat. Meine Jugend spielte sich in den Straßen von Gelsenkirchen ab. Für den Schulhof waren wir zu alt, für Cafés noch zu jung. Also gingen wir einfach spazieren und entdeckten jede Ecke von Gelsenkirchen. Kleiner Tipp: Der Nordsternpark ist meiner Meinung nach einer der schönsten Orte zum Spaziergehen.

Aber am liebsten erzählt er mir von der Zeit in den Kraftwerken. Diese hat seiner Meinung nach sein Leben geprägt. Täglich riskierte er gemeinsam mit seinen Kollegen sein Leben, fuhr mehrere Hundert Meter in die Tiefe, um Kohle zu fördern.

Auch wenn es sich traurig anhören mag, hat er immer ein Lächeln auf dem Gesicht, wenn er von dieser Zeit erzählt.

„Wie schnell die Zeit vergangen ist. Es war eine schöne Zeit“, sagt er mir immer, mit traurigen Augen und einem strahlenden Lächeln, das mir ein Gefühl von Stolz vermittelt. Seine Erinnerungen sind nicht nur seine, sie gehören einer ganzen Generation von Familien wie meiner. Die Geschichte ist der Anfang jeder neuen Generation der Gastfamilien und diese Geschichte verbindet uns alle.

Hier in Gelsenkirchen leben verschiedene Generationen von Gastfamilien. Wir alle können uns nur bei unseren Eltern, Großeltern und bei manchen sogar Urgroßeltern bedanken. Sie kamen her, um uns ein besseres Leben zu ermöglichen. Und das haben sie geschafft. Wir führen heute ein gutes, wenn auch kein perfektes Leben. Den Rest müssen wir selbst in die Hand nehmen, die Grundlage wurde für uns gelegt.

Ich meine damit ein durchschnittliches Leben, keinen Luxus. In der Türkei werden wir oft als „die reichen Deutschen“ gesehen – absurd, oder?

So paradox es auch ist: In der Türkei sind wir die Deutschen, in Deutschland die Türken oder sogar die Ausländer. Genau diese Gegensätze führen dazu, dass wir nirgendwo wirklich eine Heimat finden.

In Deutschland sind wir Ausländer, die jedes Jahr in ihre „Heimat“ fahren und in der Türkei sind wir die Deutschen, die einmal im Jahr vorbeikommen, mit

Geschenken und „viel“ Geld, alles kaputt machen und dann wieder verschwinden. Wir gehören keinem Land wirklich an. Viele aus den Gastfamilien kennen das Gefühl, nirgendwo richtig dazuzugehören, immer fehl am Platz.

Wenn ich mit anderen Personen spreche, die das gleiche Schicksal wie ich haben, merke ich sofort, dass uns mehr verbindet als eine Geschichte. Uns verbindet die Angst, nicht gut genug für dieses Land zu sein. Angst vor der Diskriminierung, eine andere Kultur zu haben, eine Kultur, die für andere schwer zu verstehen ist. Die Angst, anders zu sein.

Im ersten Moment ist natürlich nichts falsch daran, anders zu sein. Jeder hat das Recht, das zu sein, was er möchte. Doch was ist, wenn man nicht anders sein will? Was ist, wenn man einfach nur dazugehören möchte? Uns wurde von klein auf beigebracht, dass wir anders sind, sei es von unseren Lehrern, Mitschülern, den Menschen aus unserer Umgebung, Fremden, ja sogar von unserer eigenen Familie.

Es sind kleine Dinge, die jedoch alle eine Wunde öffnen. Sei es, dass vergessen wurde, eine Alternative für Schweinefleisch beim Grillen zu kaufen, uns gesagt wurde, wir dürfen kein Weihnachten feiern, „so etwas gibt es bei uns nicht“, oder all die Fragen: „Wie ist es denn bei euch?“ Ich weiß, dass diese Frage nicht immer böse gemeint ist. Dennoch ist es frustrierend, immer eine andere Antwort geben zu müssen, nur

weil es bei uns anders läuft und wir dadurch ausgegrenzt werden. Das hinterlässt eine Narbe bei einem Kind, die nicht heilt.

Meine Mitschüler waren immer neidisch auf mich, dass ich eine andere „Heimat“ als Deutschland habe, eine weitere Sprache spreche und fast jedes Jahr „meine Heimat“ besuche. Ich muss ehrlich sein, da gibt es nicht wirklich viel, worauf man neidisch sein müsste. Für mich war es als Kind natürlich schön. Es war sonnig, ich konnte ans Meer fahren und jedes Jahr neue Menschen kennenlernen, die dann plötzlich meine Cousinen waren. Es war schon verrückt. Aber dort hatte ich dann das Problem mit der Sprache. Jetzt hieß es: „Du kannst nicht mal deine eigene Muttersprache fließend sprechen, wie kannst du nur?“

Ist es nicht normal, eine Sprache nicht perfekt sprechen zu können, wenn man den ganzen Tag über eine andere Sprache spricht? Ich meine, ihr lernt ja auch Englisch und sprecht es nur in der Schule. Könnt ihr es perfekt? Ich denke, die meisten nicht. Wie sollen wir dann eine Sprache perfekt sprechen können, wenn wir sie nur zu Hause sprechen und manche nicht mal dort, weil beide Eltern Deutsch sprechen?

Mit der Zeit wurde der Besuch in die „Heimat“ immer anstrengender und ungewohnter. Es ist natürlich schön, meine Familie dort zu sehen, aber es ist immer wieder mentaler Stress. Vor dem Besuch müs-

sen Geschenke organisiert und geplant werden, was Wochen in Anspruch nehmen kann, da man immer nachfragen muss, was einer denn haben möchte.

Da kamen die unterschiedlichsten Rückmeldungen: Kleidung, iPhone, iPad oder AirPods. Sie müssen echt denken, wir haben einen Baum voller Geld im Garten stehen. Dann kamen Sachen wie Schlagsahne, Pappbecher und Pappteller und vieles Verrücktes mehr. „Gibt es so was nicht auch in der Türkei?“, war meine Rückfrage. „Hier ist alles teuer. Inflation und so. Bei euch ist doch mittlerweile alles günstiger. Die Pappteller und Pappbecher wiegen doch nichts, packt sie einfach in euren Rucksack.“

Was sagt man dazu? Genau, nichts anderes als ein seufzendes „Okay“.

Ich erinnere mich, dass meine Oma mal Toilettenpapier in die Türkei gebracht hat. Ich finde das bis heute noch etwas verstörend. Seitdem habe ich das Gefühl, sie freuen sich mehr über die Geschenke als über uns. Und seit dieser Gedanke meinen Kopf gekreuzt hat, fällt es mir echt schwer, noch Spaß daran zu finden, in die Heimat zu fahren.

Doch wenn ich schon dort nicht dazugehöre, vielleicht hier in Deutschland, in Gelsenkirchen, oder? Ich bin hier in Gelsenkirchen geboren, hier zur Schule gegangen, habe meine Ausbildung hier gemacht, ich kenne die Leute, kenne die Stadt. Also bin ich hier

So paradox es auch ist:
In der Türkei sind wir die
Deutschen, in Deutschland
die Türken oder sogar die
Ausländer. Genau diese
Gegensätze führen dazu,
dass wir nirgendwo wirklich
eine Heimat finden. Wir
gehören keinem Land
wirklich an.

aufgewachsen, das macht es zu meiner Heimat, oder?

Auch wenn jetzt viele mit Ja antworten würden, wird es sich nie wirklich so anfühlen, da ich auch hier schon seit meiner Kindheit gesagt bekommen habe, dass Deutschland nicht meine Heimat ist.

Schon in der Schule begann die Ausgrenzung, und sie hörte nie wirklich auf. In der Grundschule musste ich immer einen Deutschförderkurs belegen, obwohl mein Deutsch für mein Alter echt gut gewesen ist. Aber es hieß dann aus der Sicht meiner Lehrerin: „Bei euch ist es ja etwas schwierig, ihr sprecht zu Hause ja kein Deutsch. Deswegen ist das schon gut, dass du daran teilnimmst.“

Aber ich spreche mit meinen Freunden doch Deutsch? Mir wurde als Kind das Gefühl gegeben, dass es nicht richtig ist, zu Hause eine andere Sprache zu sprechen als Deutsch, da es mich anders macht als alle anderen.

Versteht mich nicht falsch, ich finde den Förderkurs im Allgemeinen nicht schlecht, sondern nur, dass ich daran teilnehmen musste, obwohl ich genauso gut sprechen konnte wie die anderen aus meiner Klasse. Somit war der Deutschförderkurs belegt mit ausschließlich Migrantenkinder.

Da hat die Diskriminierung bei mir und bei vielen anderen Kindern angefangen. Das hat sich gezogen, von

der Grundschule bis zum Abitur und in mein alltägliches Leben.

In der Mittelstufe wurden viele von uns aufgrund unserer Religion diskriminiert und verurteilt. Wir durften nicht fasten, was wir dennoch gemacht haben. Dann mussten wir uns eine Dokumentation über die verschiedenen Arten von Wasser anschauen, mit einer großen Wasserflasche auf der Tafel, im Hochsommer.

Natürlich durften die Kommentare nicht fehlen wie: „Wirst du unterdrückt?“ „Musst du auch bald das Kopftuch tragen?“ „Darfst du selbst entscheiden, wen du heiratest?“ „Hast du dich nie gefragt, wie Schweinefleisch schmeckt?“

Und vieles, vieles mehr.

Um die letzte Frage für alle zu beantworten, da sie die häufigste von allen war: Ja, es hat mich schon interessiert, wie es wohl schmeckt. Meine Freunde meinten, es schmeckt so ähnlich wie Hähnchen. Diese Frage wird immer unbeantwortet bleiben.

Ist es nicht merkwürdig, wie sehr eine andere Hautfarbe, Haarfarbe, Herkunft, Religion oder Kultur heute noch ein großes Problem darstellt? Dass Menschen heute noch dafür diskriminiert werden? Sollte vor allem Deutschland nicht ganz genau wissen, dass

es nicht schlimm ist, anders zu sein und dass jeder Mensch gleich ist und die gleichen Rechte hat?

Uns wird immer gesagt, dass wir die Stadt oder sogar das Land zerstören. Dass alle Verbrechen von Ausländern begangen werden. Diese Vorurteile werden nicht nur auf der Straße, sondern sogar in den Nachrichten befeuert, wenn es ein Mann oder eine Frau mit türkischer, syrischer, afghanischer oder sonstiger Herkunft war.

Ist das so relevant? Warum wird, wenn es sich um eine Person deutscher Herkunft handelt, nicht gesagt: „Es war ein deutscher Mann“ oder „eine deutsche Frau“? Da ist es dann plötzlich egal?

Es ist wichtig zu betonen: Die, die hier in Deutschland Ärger machen, sind die, die eigentlich nicht willkommen sind – um uns, die hier leben, in ein schlechtes Licht zu rücken.

Ich kann nicht mal an einer Hand abzählen, wie oft ich Geschichten gehört oder selbst erlebt habe, in denen uns auf der Straße hinterhergerufen wurde, dass wir verschwinden sollen. Dass wir das Land zerstören. Dass wir keine Deutschen sind. Dass wir uns nicht bedecken sollen oder sonst etwas. Macht es mich zu einem anderen Menschen, wenn ich meine Haare oder meinen Körper bedecke? Habe ich dadurch weniger Wert als Mensch? Wir haben alle einen Wert und eine Würde als Mensch. Und sogar

im Grundgesetz, Artikel 1, Absatz 1, steht: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Doch nun stellt sich für mich die Frage: Wie kann es sein, dass es im Grundgesetz steht, sich aber trotzdem in Deutschland nichts ändert?

Es werden jeden Tag Menschen diskriminiert, rassistisch behandelt und gedemütigt, nur weil sie anders sind. Und wir, die Gastfamilien, sind ein Teil davon.

Wir sind fremd. Fremd für Deutschland und fremd für die Türkei. Wir haben keinen Ort, den wir unsere Heimat nennen dürfen, weil wir in jedem Land als Störung der Gesellschaft gelten. Wir sind Gastfamilien und werden immer nur Gäste bleiben.

Und doch hoffe ich, dass wir eines Tages ein Teil einer Gesellschaft werden können und Gelsenkirchen als unsere Heimat betrachten können.

Helena Hornig

Geborgenheit

1994

Helena Hornig

Geborgenheit

Für viele bist du eine Stadt,
aber für mich bist du meine Stadt.
Ich sage lieber: unsere Stadt,
denn du gehörst mir ja nicht.
Aber hergeben will ich dich eigentlich auch nicht.

Gelsenkirchen, du bist nicht die größte Stadt,
aber wo manche von Stillstand sprechen,
denke ich an Wachstum:
Augen auf, das klappt schon.
Aus Gedanken werden Planungen,
weil wir eben doch was tun.
Und wenn wir doch was tun,
warum dann nicht auch mal hier ruhen.
Die Seele baumeln lassen,
Orte suchen, Platz für Neues schaffen.

Wenn du nicht hierbleiben willst, dann geh –
aber ich bleibe auch gerne in GE.
Nach einer Reise wiederkommen,
fühlt sich wie nach Hause kommen an.
Weil ich nicht nur hier wohnen,
sondern auch hier leben kann.
Ich durchbreche das Gedankenkarussell
und beruhige die Sorgen,
gehe los voller Hoffnung
und fühle mich geborgen.

Laudatio

Liebe Anwesende,

heute schätzen wir den Mut und das Talent junger Menschen, die ihre Gefühle und Geschichten mit uns teilen über diese Stadt, über unser Zuhause: Gelsenkirchen.

Während die Meinungen über diesen Ort oft auseinandergehen, ist sich Helena Horing ganz sicher: Gelsenkirchen ist ihre Stadt.

In ihrem drei Strophen langen Gedicht wird etwas deutlich, das man nicht in Statistiken findet und nicht in Zahlen messen kann: Hoffnung.

Helena sieht Hoffnung in einer Stadt, bei der manche längst weggeschaut haben. Sie sieht Bewegung, wo andere nur Stillstand spüren. Sie sieht Leben, wo andere Leere vermuten.

*Ihr Gedicht zeigt:
Zwischen tausend erloschenen Feuern brennt eines weiter. Ein Licht, das nicht nur beobachtet, sondern fühlt, kämpft, liebt.*

*Ein Feuer, das hier lebt.
Ein Feuer, das hier zu Hause ist.*

*Mit ihren Worten erinnert uns Helena daran,
dass Heimat nicht perfekt sein muss, sondern echt.*

*Für diesen Mut, für diese Ehrlichkeit, für diesen
poetischen Blick auf unsere Stadt sagen wir heute:*

Danke, Helena.

*Du hast mit deinem Gedicht nicht nur ein Gefühl
eingefangen du hast Gelsenkirchen ein Stück Seele
zurückgegeben.*

Glück auf

Jwanzeen Al-Sello

6 Jahre

1997-2003

1997-2003

1997-2003

1997-2003

1997-2003

1997-2003

Jwanzeen Al-Sello

6 Jahre

Dreizehn. Vierzehn. Fünfzehn. Sechzehn. Siebzehn. Achtzehn ... das sind die Jahre, die ich bis jetzt in dieser Stadt, Gelsenkirchen, gelebt habe. Ich habe meine Jugend hier verbracht und gelte dann gesetzlich nach fünf Jahren als erwachsen. Also lebe ich gerade auch mein Erwachsenen-Leben hier in dieser kleinen Stadt Gelsenkirchen.

Vorher habe ich in Niedersachsen gewohnt und auch für eine Zeit in Essen, aber da meine Familie ein Geschäft hat in Gelsenkirchen, war schnell klar, dass wir näher an das Geschäft ziehen müssen, denn eins ist klar, jeden Morgen um fünf Uhr aufstehen, um da helfen zu gehen, war nicht angenehm.

Ich erinnere mich daran, dass ich am Anfang recht wenig davon überzeugt war, nach Gelsenkirchen zu ziehen. Ich meine, wer würde auch freiwillig in eine Stadt ziehen, welche als „die ärmste Stadt in Deutschland“ oder „rechtsradikale Stadt“ abgestempelt wird? Niemand natürlich. Zumindest diejenigen, die selber sich vorher nicht informieren oder sogar eventuell nie da waren. Ich war einer dieser Menschen.

Gelsenkirchen ist eventuell arm und hat rechtsradikale Bürger:innen, jedoch wird vergessen, dass dies jede Stadt hat. Man kann eben nicht erwarten, dass alle Menschen in einer Stadt homogen sind. Und wegen der Armut? Ich würde nicht sagen, dass Gelsenkirchen die ärmste Stadt ist. Klar haben die meisten von uns zu kämpfen, aber das baut Charakter, es baut

Durchhaltevermögen, sowohl emotional als auch physisch, Empathie für einander und vor allem Gemeinsamkeit. Etwas, was nahezu nie anerkannt wird.

Gelsenkirchen hat so viel Vielfalt und Kultur, dass selbst die blasse Natur bunt wirkt. Wir haben heute Dienstag, den 08.07.2025, und ich sitze momentan bei einem Spielplatz vor meiner Haustür, der in der Nähe vom Musiktheater ist, und das einzige, was ich sehe: Kinder, Freude, Wärme, Kultur, Diversität, Respekt und Akzeptanz.

Und so sind viele von uns hier, was ich schnell gelernt habe zu lieben an Gelsenkirchen. Die Menschen sind hilfsbereit, nett und respektvoll. Klar gibt es die wenigen, die nicht darunter fallen, aber wieder: Hat das nicht jede Stadt? Ich finde, dass Gelsenkirchen nahezu immer zu schnell zu unrecht zu stark verurteilt wird. Klar hat Gelsenkirchen seine Macken, aber liegt nicht das Perfekte im Unperfekten?

Und damit möchte ich auch wieder auf die Armut eingehen, denn ich denke, dass Gelsenkirchen in einer gewissen Hinsicht eigentlich sehr reich ist. Gelsenkirchen ist reich an ehrlichen warmen Menschen aus den verschiedensten Ländern. Gelsenkirchen ist reich an lächelnden Gesichtern. Gelsenkirchen ist reich an Möglichkeiten. Und ich finde, das macht eine Stadt wirklich reich und lebendig. Denn was nützt es mir, eventuell in der reichsten Stadt zu leben, wo die Leute aber geldgierig, eigensinnig und vielleicht auch hochnäsig sind.

Gelsenkirchen ist die Stadt, wo ich der Mensch geworden bin, der ich auch heute bin. Die Menschen und deren Charakter sollten die Stadt definieren, nicht das Geld die Menschen und die Stadt.

Die Menschen und deren Charakter sollten die Stadt definieren, nicht das Geld die Menschen und die Stadt. Gelsenkirchen ist also gar nicht mal so schlecht, wenn man genauer hinschaut. Man braucht nur das Vermögen, aus der Sicht der Menschen hier die Stadt zu sehen.

Gelsenkirchen ist die Stadt, wo ich der Mensch geworden bin, der ich auch heute bin. Ich habe hier zentral das Zentrum der Ruhrtalente, dessen Teil ich seit 2020 bin. Ich habe hier mehrere Möglichkeiten zu verschiedenen Parks zu gehen, wo ich die Zeit für mich habe, über Sachen nachzudenken, oder auch diesen Spielplatz hier, wo ich meine Aufgaben erledige, während man im Hintergrund das Lachen und den Spaß der Kinder hört.

Gelsenkirchen ist mein Comfort Ort geworden, was ich damals nie erwartet oder geglaubt hätte, aufgrund der Hürden, mit denen Gelsenkirchen zu kämpfen hat.

Was ich persönlich noch sehr schön finde an Gelsenkirchen, ist das Fußballstadion. Nein, nicht weil ich Fußballfan bin oder ähnliches. Tatsächlich kenne ich mich mit Fußball nahezu kaum aus, sondern aufgrund der Veranstaltungen, Festivals und auch den Fußballspielen. Plötzlich sieht man so viele Menschen auf den Straßen, die alle dasselbe Interesse an etwas haben und zum selben Ort gehen.

Cool fand ich es auch, als Gelsenkirchen irgendwann plötzlich „Swiftkirchen“ genannt wurde. Ich persönlich höre nicht viel Taylor Swift, aber ich finde, dass ihre Musik ganz cool sein kann, und es zeigt wieder die Vielfalt dieser Stadt. Man würde nie erwarten, dass Gelsenkirchen die Anerkennung und zeitweise den Namen einer berühmten Person erlangt, da wir ja eigentlich eher die Reste abbekommen.

Aber das soll so nicht mehr sein. Gelsenkirchen muss verstanden werden als das, was es wirklich ist, und nicht als das, zu dem es gemacht wurde, durch die Menschheit, die hier nicht lebt. Es liegt in unserer Hand, dass Fakten rauskristallisiert werden und nicht die Sachen, die bereits bestehen und die Hürden bestärken durch „Ausnahmefälle“.

Gelsenkirchen ist ein schöner Ort, der seine Macken hat und Geldsorgen, aber es gibt in Gelsenkirchen reichlich Menschen, die warm, nett, respektvoll und einfach anders sind.

Li Du

L. Du

Kennt ihr es, ihr könnt euch nicht entscheiden, ob ihr heute Pizza oder lieber doch Burger essen wollt. Ob ihr das blaue oder rote Kleid haben wollt. Ob ihr euch frei nehmt oder doch zur Arbeit geht. Musstet ihr auch eine Entscheidung über eine Person fällen? Familie oder die Liebe? Meint die Person es ernst? Tut die Person das, was ich für sie tue? Bin ich der Person genauso wichtig, wie sie für mich?

Entscheidungen. Entscheidungen sind schwer zu treffen. Was soll ich machen?

Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, was in meinem Leben gerade abgeht. Es ist zu viel.

Uns stehen Steine im Wege. Nein, nicht Steine, sondern Berge. Hohe Berge, die so steil sind, dass es unmöglich wäre, diese zu beklimmen.

Du wirst mir verboten und ich werde dir verboten. Ich muss Entscheidungen treffen: Familie oder du. Warum muss ich die Entscheidung treffen? Warum wird mir verboten zu lieben? Warum wirst du mir verboten?

Mir wird gedroht, nicht mehr ein Familienmitglied zu sein, wenn ich mich für dich entscheide. Und ich habe mich für dich entschieden.

Zusammengekommen in Gelsenkirchen und so weit weg ziehen, wie es geht.

Ich opfere meine Familie für dich, ich opfere mich für dich.

Ich würde lieber sterben, als dich zu verlieren. Ich würde lieber in meinem Raum krepieren wollen, als deine Stimme nie wieder zu hören, dein Geruch nie wieder zu riechen oder dein Lächeln nie wieder zu sehen bekommen.

Ich würde lieber ganz weit weg laufen und nie wieder zurückkommen, als dich zu verlieren.

K ...

Uns stehen
Steine im Wege.
Nein, nicht Steine,
sondern Berge.
Hohe Berge,
die so steil sind,
dass es unmöglich
wäre, diese
zu beklimmen.

Luisa Harnischmacher **Die Klinge meines Bruders**

Luisa Harnischmacher **Die Klinge meines Bruders**

Eisblaue Augen bohren sich durch mich hindurch, eine raue Stimme ertönt. Ich weiß, dass es keinen Ausweg gibt. „Dann rede, was ist passiert?“

Ich habe mein ganzes Leben lang schon mit meinen Eltern in Buer gelebt. Ich war noch nie glücklich hier. Wir lebten in einer kleinen, dreckigen Wohnung, es mangelte uns an allem; Geld, Essen, Kleidung, aber vor allem Liebe. Trotz der Tatsache, dass ich immer das Lieblingskind meiner Eltern war, hatte ich es nicht gut. Meine Mutter war krank, arbeitsunfähig und bewegte sich kaum. Mein Vater war Alkoholiker, schlug mich bei jeder Gelegenheit und kümmerte sich kaum. Aber wenigstens bekam ich etwas zu essen, wenn ich brav war. Etwas zu trinken, wenn ich kurz vor dem Verdursten war. Und wenn ich besonders brav war, durfte ich sogar auf dem Sofa schlafen.

„Heute weiß ich, dass meine Mutter nie wirklich krank war, mein Vater nur dafür sorgte, dass es so schien.“

Im Gegensatz zu meinem Bruder lebte ich im Luxus; meine Eltern ignorierten ihn vollkommen. Er aß nicht, trank nicht und schlafen hatte ich ihn auch noch nie gesehen. Trotzdem sah er auf eine Art und Weise „gesund“ aus. Er war nicht abgemagert, seine Haut spannte nicht über den Knochen und er hatte auch nie so starke Augenringe wie ich. Er war mein einziger Freund, jedenfalls eine lange Zeit über. Etwa bis ich zwölf war. Ich wechselte auf die weiterführende Schule, die Gesamtschule in Buer, und das

erste Mal in meinem Leben fand ich einen richtigen Freund. Er war auch ein leises Kind, so wie ich. Oft war er in Comics vertieft oder sortierte seine Pokémon-Karten. So sind wir ins Gespräch gekommen, wir tauschten Pokémon-Karten, ich las mit ihm Comics und wir verstanden uns gut. Jedenfalls bis mein Bruder davon erfuhr.

„Und was hat dein Bruder dann getan?“ Die eisblauen Augen bohren sich immer weiter durch mich hindurch, aber ich rede weiter.

Er hat getan, was er immer tat, wenn ich mich jemandem näherte: Er drohte mir. Er warf mir Beleidigungen an den Kopf, wo es nur ging, er wollte Noah tot sehen, meinen ersten und zu dem Zeitpunkt einzigen Freund. Das erste Mal hielt ich stand, ich sagte ihm, dass ich dieses Mal nicht weglaufen würde.

„So war sein Schicksal besiegelt und meins ebenfalls.“

Ich spielte mit Noah im Nordsternpark, wie wir es öfter taten, als mein Bruder auftauchte. Aus dem Nichts stand er hinter mir, der kalte Stahl der Klinge strich über meine Hand, als er das Messer über meine Handfläche streifte, um dann den Griff in meine Hand zu legen. Ich wand mich, zappelte und versuchte mich von ihm loszureißen, doch er war stärker. Er drückte mich nach vorne, immer näher an meinen besten Freund heran, bis die Klinge durch sein Fleisch stach. Obwohl ich ein Kind war, erforderte es

keinerlei physische Kraft. Unter der Führung meines Bruders spürte ich keinen Widerstand in dem kleinen Körper und schließlich hatte es seinen gesamten Torso durchstochen.

„Das war aber nicht alles richtig?“ Mir wird schlecht, wenn ich an den Tag zurückdenke, aber ich habe keine andere Wahl, ich muss reden.

Umgeben von einer kleinen Baumgruppe entstand an diesem Tag ein reines Massaker. Ich spürte all den Hass mit jeder Bewegung meines Bruders, egal wie oft er auf den leblosen Körper einstach, es war ihm nicht genug. Als er endlich von mir abließ, musste ich mich übergeben; die Szenerie hätte schon einen Erwachsenen in die Knie gezwungen und mich damals erst recht. Grüner Waldboden war eingefärbt in dunkelrotem Blut, dort wo man vor einigen Minuten noch Moos, Gras und Blätter erkennen konnte, bedeckten nun Gedärme, Fleischfetzen und Haare den Boden. Der ausgeweidete Torso, der kaum noch als solcher zu erkennen war, lag genau im Zentrum des Tatortes. Die Gliedmaßen waren kaum noch mit dem Körper verbunden, und nicht einmal vor den Knochen hatte mein Bruder halt gemacht. Zu diesem Zeitpunkt kannte ich noch keine Horrorfilme, aber heute weiß ich, dass sogar die brutalsten Splatter neidisch auf eine Szene wie diese wären.

„Das war das erste Mal, dass dein Bruder das getan hat.“ Ich nicke.

Ich habe mein Bestes gegeben, mich danach von anderen Menschen fernzuhalten, aber er hatte es nicht nur auf meine Freunde abgesehen, sondern auch auf Lehrer, Mitschüler und später sogar Arbeitskollegen. Sobald ich jemandem näher kam, selbst wenn ich nur ein Büro teilte, irgendwann passierte es immer. Er taucht auf und er tötet.

Er atmet tief aus, sein Blick wird aber kein Stück weicher. „Kannst du mir sagen, warum dein Bruder das getan hat?“

Ich dachte, dass er mich beschützen wollte. Vielleicht wollte er das auch, schließlich war er immer an meiner Seite. Wahrscheinlich meinte er es sogar gut; die ersten Personen, denen ich mich genähert habe, waren meine Eltern, Eltern, die mich hungern ließen, Eltern, die mich schlugen. Er war schon immer da, seit ich denken kann, hat er mich durch jeden Hieb begleitet, und wenn ich nicht schlafen konnte, hat er an meiner Bettkante gesessen und mir Geschichten erzählt. Mein Bruder, er liebte mich, mehr als jeder andere, und er wollte mich nicht noch einmal so leiden sehen.

„Und das letzte Mal?“

Das letzte Mal ... das war vor zwei Wochen. Nach unzähligen Wechseln des Arbeitsplatzes, Umzügen durch ganz Gelsenkirchen von Ückendorf nach Schalke, nach Erle und zurück nach Buer und dem Aus-

Und was hat dein Bruder dann getan?“ Die eisblauen Augen bohren sich immer weiter durch mich hindurch, aber ich rede weiter.

tausch meines gesamten blutigen Kleiderschranks bekam ich einen Anruf. Mein Vater, er war tot. Er war betrunken in einen Autounfall verwickelt worden und auf der Stelle für tot erklärt. Nun war es an mir, mich um meine Mutter zu kümmern. Unter meiner Pflege blühte sie auf, sie sprach mehr, lief wieder, manchmal ging sie sogar nach draußen.

Doch dann wurde auch das meinem Bruder zu viel. Er schrie mich an, fragte, was mir einfiel, ihm das anzutun. Manchmal hatte ich sogar das Gefühl, dass er recht hatte, er war schon immer bei mir. Wir wohnen noch immer zusammen, gingen zusammen nach draußen und er kümmerte sich gut um mich, nicht zu vergessen, dass meine Mutter das nie tat.

Aber wie aus dem Nichts wurde er still. Er begleitete mich trotzdem, aber er schrie nicht mehr. Ich hatte Hoffnung, dass es vorbei war, dass er es dieses eine Mal zulassen würde.

Ich lag so unfassbar falsch. Nachts, als ich das erste Mal seit langem friedlich auf der Couch saß, setzte er sich dazu. Ich fing an, mit ihm Smalltalk zu führen, aber er antwortete nicht. Vielleicht war er selbst müde, also versuchte ich es gar nicht erst weiter. Wie ich jetzt weiß, war er nicht müde. Aufmerksam beobachtete er die Tür, in der meine Mutter kurze Zeit später lehnte und ein müdes Lächeln trug. „Schatz, du solltest schlafen. Du hast dich für heute genug um mich gekümmert.“

„Das waren ihre letzten Worte ...“ Ich atme durch, bevor ich weitersprechen kann.

Dann nahm er meine Hand, so wie er es immer tat. Die Klinge fühlte sich nicht mehr so fremd an wie beim ersten Mal, aber das machte es kaum besser. Ich sah die Furcht, die Verzweiflung und den bittenden Ausdruck in den Augen meiner Mutter, bevor sie glasig wurden und sich nur noch das kranke Grinsen meines Bruders in ihnen spiegelte.

Ich saß einfach da, blutdurchtränkt und zusammengesackt. Mein Zeitgefühl hatte ich verloren und ich bewegte mich nicht, bis ich die Sirenen hörte.

„Und jetzt, jetzt bin ich hier“, murmele ich leise. Die Augen des Richters bohren jetzt nicht mehr, sie sind weich geworden, der Hass ist zu Sorge geworden. Auch seine Stimme ist nicht mehr hart und rau. „Luka, bist du dir sicher, dass das dein Bruder war?“ Jetzt bin ich verwirrt, natürlich war das mein Bruder. Er plagt mich seit Jahren, seit meiner Geburt. „Bitte hör mir jetzt gut zu, wir wollen dir helfen. Aber du musst kooperieren.“ Die Stimme ist weich, so als wenn sie mir wirklich helfen möchte. „Luka, du bist als Einzelkind geboren. Deine Eltern haben keine weiteren Kinder. Auch die Aufnahmen der Kameras an den Tatorten zeigen nur dich.“

Das war der Moment, in dem ich als unzurechnungsfähig erklärt wurde. „Helfen“ wollten sie mir. „Helfen“, indem mir jemand sagt, dass ich seit Jahren

ganz alleine dafür verantwortlich bin, Gelsenkirchen terrorisiert zu haben. „Helfen“, indem sie mich mit meinem „Bruder“ in eine Gummizelle stecken, abtrennt von der Menschheit. Vielleicht ist das besser so, aber ich weiß, dass er real ist. Ich weiß, dass ich kein Messer in eine Psychiatrie geschmuggelt habe, und ich weiß, dass ich dieses Messer nicht selbst in meinem Bauch gerammt habe.

Mieke Bohm Meine Brücke in die Unabhängigkeit

Ein Projekt der

Landeszentrale für politische Bildung

Bayern

Landeszentrale für politische Bildung

Bayern

Landeszentrale für politische Bildung

Bayern

Landeszentrale für politische Bildung

Bayern

Landeszentrale für politische Bildung

Bayern

Landeszentrale für politische Bildung

Bayern

Landeszentrale für politische Bildung

Bayern

Mieke Bohm **Meine Brücke in die Unabhängigkeit**

„Sie kommen gerne hier her, die Kinder aus dem Stadtteil.“ Mit diesen Worten begann die Reportage von Jan Koch, die in den Tagesthemen am 23.10.2023 um 22:55 Uhr ausgestrahlt wurde. Diese Reportage über den Verein Tausche Bildung für Wohnen in Gelsenkirchen-Ückendorf war der Startschuss für mein neues Kapitel nach dem Abitur.

Im selben Oktober habe ich mich für einen Bundesfreiwilligendienst bei Tausche Bildung für Wohnen (TBfW) beworben. Der Verein hat an fünf Standorten im Ruhrgebiet sogenannte Tauschbars, in denen die Kinder aus den strukturell benachteiligten Stadtteilen kostenlose Lernförder- und Ferienprogramme bekommen können. Im Dezember wurde ich tatsächlich zum Bewerbendentag nach Ückendorf eingeladen. Damals durfte ich das erste Mal Ruhrgebietsluft schnuppern und bekam einen Einblick in den Arbeitsalltag der Bildungspat:innen. Sie betreuen die Lernförderungen bzw. Ferienprogramme und wohnen im Gegenzug kostenlos in einer WG mit den anderen Bildungspat:innen am jeweiligen Standort.

Da der Dezember sehr grau und trüb war, war der Kontrast zwischen Gelsenkirchen und meinem Heimatdorf in Norddeutschland ziemlich deutlich. Dennoch hat Ückendorf – bisher das Einzige, was ich von Gelsenkirchen gesehen hatte – einen positiven Eindruck hinterlassen; vor allem die Arbeit in der Tauschbar hat mich voll und ganz überzeugt. Im Januar kam die langersehnte E-Mail mit der Zusage und

ab da hieß es dann: Ich werde im August die Grenzen von Niedersachsen überqueren und als Dorfmadchen in die große weite Stadt ziehen!

Gelsenkirchen hat für mich die Brücke zu meinem unabhängigen und eigenständigen Wohnen geschlagen und diese Erfahrung wird mit die wertvollste in meinem Leben sein. In Ückendorf lebe ich das erste Mal fern von zu Hause, hier habe ich das WG-Leben mit sehr positiven, nachhaltigen Erfahrungen kennengelernt.

Dazu muss ich sagen, dass in meinem Bekannten- und Familienkreis häufig der Kopf geschüttelt wurde, wenn ich erwähnt habe, dass ich nach den Sommerferien nach Gelsenkirchen ziehen werde. Tatsächlich kamen aus den unterschiedlichsten Ecken Vorurteile wie „Gelsenkirchen ist grau und hässlich“ oder „Gelsenkirchen ist eine einzige Straßenapotheke“.

Jedoch kann ich als einjährige Gelsenkirchenerin – sowohl auf dem Perso als auch im Herzen – stolz das Gegenteil bezeugen, angefangen mit der Bochumer Straße, die direkt vor meiner Haustür verläuft: Ückendorf trägt nicht umsonst den Namen „Kreativquartier“, denn hier reihen sich Galerien und Kulturtreffs aneinander. Meine liebsten Adressen sind die Buchhandlung readymade und das Café Ütelier. Meine Leidenschaft für Bücher ist durch readymade noch stärker geworden, weil ich jetzt in den Genuss von Lesungen und dem aktiven Austausch mit den

Gelsenkirchen hat bei mir eine starke persönliche Entwicklung bewirkt, weil ich meine Komfortzone verlassen habe und so viele neue und inspirierende Menschen kennengelernt habe.

In dieser ganz neuen Bubble kann ich mich entfalten und in Gelsenkirchen habe ich Menschen getroffen, die meine Leidenschaften sehen, wertschätzen und befeuern.

Autor:innen komme. Es ist so eine schöne Erfahrung, sich mit Menschen auszutauschen, die die gleiche Leidenschaft haben. Sollte mal keine Lesung stattfinden, kommen wir trotzdem in unserem „Lesekreis“ zusammen und interpretieren bzw. diskutieren gemeinsam Texte.

Durch meinen Bundesfreiwilligendienst habe ich außerdem neue Freundschaften geschlossen. Da in der Tauschbar niemand ursprünglich aus dem Ruhrgebiet kommt, haben wir dieses neue Terrain zusammen kennengelernt und erkundet. Ich erinnere mich noch, wie wir in unserer ersten Woche zur Rungenberghalde gefahren sind: Ausgestattet mit Snacks und Fritz Kola haben wir unsere erste Halde erklimmt und oben auf der Plattform einen der schönsten Sonnenuntergänge beobachtet.

Gelsenkirchen hat bei mir eine starke persönliche Entwicklung bewirkt, weil ich meine Komfortzone verlassen habe und so viele neue und inspirierende Menschen kennengelernt habe. Ich kann dieses Phänomen gar nicht in Worte fassen, aber ich empfinde einen positiven Kontrast zwischen den Menschen aus dem Norden und dem Ruhrgebiet.

In dieser ganz neuen Bubble kann ich mich entfalten und in Gelsenkirchen habe ich Menschen getroffen, die meine Leidenschaften sehen, wertschätzen und befeuern, wofür ich unendlich dankbar bin! Ich will nicht sagen, dass ich ultra spirituell bin, aber ich fin-

de den Gedanken an Karma im Universum gar nicht so abwegig, denn nach meinem Freiwilligendienst soll es das nicht gewesen sein. Passenderweise habe ich nämlich an der Westfälischen Hochschule (natürlich am Campus Gelsenkirchen) meinen Traumstudiengang gefunden: Journalismus und Public Relations.

Ich hätte nie gedacht, dass ich meine Zwanziger im Ruhrgebiet verbringen werde, doch here we are! Die Köpfe werden noch mehr geschüttelt, aber ich werde hier Wurzeln schlagen. Zwar nicht nur in downtown Gelsenkirchen, sondern auch in Bochum, was ja auch nur ein Katzensprung entfernt ist ...

Ich könnte noch so viel mehr über Gelsenkirchen schreiben, aber ich erreiche gleich die maximale Zeichenanzahl, deswegen möchte ich zum Abschluss betonen: Ich bereue rein gar nichts, obwohl Gelsenkirchen vielleicht nicht als die erste Anlaufstelle für frischgebackene Abiturientinnen aus Norddeutschland gilt. Hier habe ich so viel über das Leben und mich selbst gelernt, denn im Vergleich zu meiner kleinen sicheren Heimatstadt zeigt Gelsenkirchen einfach die (durchaus harte) Realität des Lebens. Ich bin stolz und dankbar, dass ich durch meinen Bundesfreiwilligendienst etwas zurückgeben und einen Beitrag für die Menschen hier in der – nein: meiner Stadt leisten konnte.

PS: Ich bin übrigens auch ein Swiftie. Da war es ja nur eine Frage der Zeit, bis Swiftkirchen mich ruft!

Neboahat Yildizhan

Von der Ruhr in die Zukunft

Neboahat Yildizhan ist eine 28-jährige Studentin der Informatik an der Ruhr-Universität Bochum.

Im Rahmen ihres Studiums arbeitet sie an der Entwicklung von Software für die Automatisierung von industriellen Prozessen.

Neboahat ist Mitglied der Informatik-Verbindung der Ruhr-Universität Bochum und engagiert sich in der Förderung von Frauen in der Informatik.

Im Jahr 2020 wurde sie zur Studentin des Jahres der Ruhr-Universität Bochum ernannt.

Neboahat ist eine leidenschaftliche Kletterin und engagiert sich in der Förderung von Frauen in der Informatik.

Im Jahr 2020 wurde sie zur Studentin des Jahres der Ruhr-Universität Bochum ernannt.

Neboahat ist eine leidenschaftliche Kletterin und engagiert sich in der Förderung von Frauen in der Informatik.

Im Jahr 2020 wurde sie zur Studentin des Jahres der Ruhr-Universität Bochum ernannt.

Neboahat ist eine leidenschaftliche Kletterin und engagiert sich in der Förderung von Frauen in der Informatik.

Im Jahr 2020 wurde sie zur Studentin des Jahres der Ruhr-Universität Bochum ernannt.

Neboahat ist eine leidenschaftliche Kletterin und engagiert sich in der Förderung von Frauen in der Informatik.

Im Jahr 2020 wurde sie zur Studentin des Jahres der Ruhr-Universität Bochum ernannt.

Neboahat ist eine leidenschaftliche Kletterin und engagiert sich in der Förderung von Frauen in der Informatik.

Im Jahr 2020 wurde sie zur Studentin des Jahres der Ruhr-Universität Bochum ernannt.

Neboahat ist eine leidenschaftliche Kletterin und engagiert sich in der Förderung von Frauen in der Informatik.

Im Jahr 2020 wurde sie zur Studentin des Jahres der Ruhr-Universität Bochum ernannt.

Nebahat Yildizhan

Von der Ruhr in die Zukunft

In der Stadt, wo die Ruhr still fließt,
wo der Himmel sanft die Träume umschließt,
da sitze ich oft, mit Gedanken so weit,
über mein Heute und das Morgen bereit.

Die Brücken verbinden Vergangenheit und Zukunft,
sie erzählen von Geschichten, die niemand verwirrt.
Die Wellen, sie flüstern von Hoffnung und Mut,
im stillen Wasser, da ist es mir wohl.

Die Schule, sie fordert, das Lernen, ein Spiel,
manchmal ein Kampf, doch oft auch ein Ziel.
Das Abitur steht vor der Tür und mit ihm die Zweifel,
aber ich bin mir sicher, dass die Zukunft Freude bringen wird.

Mit Freunden um mich herum, die lachen und träumen,
erkunden wir zusammen neue Räume.
Wir feiern die Siege, ob groß oder klein“
an der Ruhr, da will ich immer glücklich sein.

Die Tage verfliegen, die Jahre rasen,
doch die Erinnerungen bleiben, sie werden nie besiegt.
Mit Hoffnung im Blick schaue ich in die Zukunft,
denn das Heute gestaltet das Morgen – ein wunderbarer Trick.

So schreibe ich fort, mit Herz und Tinte,
über das Leben, den Mut und den Schmerz.
Meine Reise startet dort an der Ruhr, wo die Träume sanft ruhen,
und ich werde es tun.

Impressum

Diese Anthologie erscheint
anlässlich der ersten Ausschreibung
des Jugendliteraturpreises
Homestory – Meine Stadt, mein Leben
Referat Kultur
2. Juni bis 31. Juli 2025

Gestaltung
studio ypsilon

Lektorat
Andrea Rohmert, Juana Andrisano

Druck
WIRmachenDRUCK GmbH

Herausgeber:
Stadt Gelsenkirchen
Die Oberbürgermeisterin
Referat Kultur
Florastraße 26–28
45879 Gelsenkirchen
referat.kultur@gelsenkirchen.de

© September 2025



Der Wettbewerb „**Homestory – Meine Stadt, mein Leben**“ möchte deine Perspektiven und Erfahrungen über das Leben in Gelsenkirchen kennenlernen. Teile deine individuelle Geschichte mit uns und lass uns so gemeinsam die Vielfalt des Lebens in Gelsenkirchen entdecken.“

AUS DEM WETTBEWERBS-AUFRUF

Das Buch versammelt zehn Beiträge von jungen Gelsenkirchenerinnen und Gelsenkirchenern zwischen 16 und 24 Jahren, darunter die drei ausgezeichneten Texte.

Die Geschichten in diesem Buch sind Teil von Gelsenkirchen, und sie sind Teil von Gelsenkirchens Geschichte. Weil wir uns immer wieder neu erfinden – und erschreiben.

OBERBÜRGERMEISTERIN KARIN WELGE

Der Wettbewerb „**Homestory – Meine Stadt, mein Leben**“ möchte deine Perspektiven und Erfahrungen über das Leben in Gelsenkirchen kennenlernen. Teile deine individuelle Geschichte mit uns und lass uns so gemeinsam die Vielfalt des Lebens in Gelsenkirchen entdecken.“

AUS DEM WETTBEWERBS-AUFRUF

Das Buch versammelt zehn Beiträge von jungen Gelsenkirchenerinnen und Gelsenkirchenern zwischen 16 und 24 Jahren, darunter die drei ausgezeichneten Texte.

Die Geschichten in diesem Buch sind Teil von Gelsenkirchen, und sie sind Teil von Gelsenkirchens Geschichte. Weil wir uns immer wieder neu erfinden – und erschreiben.

OBERBÜRGERMEISTERIN KARIN WELGE